



Aalborg Universitet

AALBORG UNIVERSITY
DENMARK

Orte und Nicht-Orte im Werk Klaus Rifbjergs

Schlosser, Jan Tødtloff

Published in:
European Journal of Scandinavian Studies

DOI (link to publication from Publisher):
[10.1515/ejss-2018-0004](https://doi.org/10.1515/ejss-2018-0004)

Publication date:
2018

Document Version
Publisher's PDF, also known as Version of record

[Link to publication from Aalborg University](#)

Citation for published version (APA):
Schlosser, J. T. (2018). Orte und Nicht-Orte im Werk Klaus Rifbjergs. *European Journal of Scandinavian Studies*, 48(1), 63-76. <https://doi.org/10.1515/ejss-2018-0004>

General rights

Copyright and moral rights for the publications made accessible in the public portal are retained by the authors and/or other copyright owners and it is a condition of accessing publications that users recognise and abide by the legal requirements associated with these rights.

- Users may download and print one copy of any publication from the public portal for the purpose of private study or research.
- You may not further distribute the material or use it for any profit-making activity or commercial gain
- You may freely distribute the URL identifying the publication in the public portal -

Take down policy

If you believe that this document breaches copyright please contact us at vbn@aub.aau.dk providing details, and we will remove access to the work immediately and investigate your claim.

2018 · VOLUME 48 · NUMBER 1

EUROPEAN JOURNAL OF SCANDINAVIAN STUDIES

EDITORS

Klaus Bödl, Kiel

Lutz Rühling, Kiel

Henk van der Liet, Amsterdam

EDITORIAL BOARD

Lars-Gunnar Andersson, Göteborg

Sylvain Briens, Paris

Jørgen Stender Clausen, Pisa

Heinrich Detering, Göttingen

Jürg Glauser, Zürich

Karin Hoff, Göttingen

Ármann Jakobsson, Reykjavík

Unni Langås, Kristiansand

Christer Lindqvist, Greifswald

Anne-Marie Mai, Odense

Edith Marold, Kiel

Joachim Schiedermair, Greifswald

Stephan Michael Schröder, Köln

Bjarne Thorup Thomsen, Edinburgh

DE GRUYTER

Contents

Research Articles

Haukur Þorgeirsson

How similar are Heimskringla and Egils saga? An application of Burrows' delta to Icelandic texts — 1

Bjarne Thorup Thomsen

New Nordic Environments in Eyvind Johnson's Factual and Fictional Prose, 1928–1932 — 19

Ingemar Friberg

The Art of Accepting: Ageing-as-art in Max Frisch's *Der Mensch erscheint im Holozän* and Lars Gustafsson's *En kakelsättares eftermiddag* — 42

Jan T. Schlosser

Orte und Nicht-Orte im Werk Klaus Rifbjergs — 63

Annika Bøstein Myhr

Minne, glemsel og identitet i Jonas Hassen Khemiris romaner — 77

Reviews

Courtney Marie Burrell

Eldar Heide/Karen Bek-Pedersen: *New Focus on Retrospective Methods. Resuming Methodological Discussions: Case Studies from Northern Europe* — 99

Christian Bickel

Alessia Bauer: *Laienastrologie im nachreformatorischen Island* — 104

Lasse Mårtensson

Anna Catharina Horn: *Lov og tekst i middelalderen. Produksjon og resepsjon av Magnus Lagabøtes landslov* — 108

Jan T. Schlosser*

Orte und Nicht-Orte im Werk Klaus Rifbjergs

<https://doi.org/10.1515/ejss-2018-0004>

Abstract: For the first time Klaus Rifbjerg's diary *Berliner Tage* (1995) and other of his most important prose and lyric texts from different periods of his authorship are examined in the context of Marc Augé's theory of places and non-places in this paper. The analysis of Rifbjerg's texts focuses on the implicit presence of places and non-places. Reading Rifbjerg in context of Augé and Walter Benjamin's *Berliner Kindheit um neunzehnhundert* (final version 1938) opens up for a new research position; it proves Rifbjerg's considerable interest in German culture, and elucidates his opposition to 'supermodernity'. Places and non-places are palimpsests in Rifbjerg's texts about Berlin's and Copenhagen's urbanity. His texts focus on cultural continuity and historical foundation of modern life.

Forschungslage

Mit über 150 Werken gehört Klaus Rifbjerg (1931–2015) zu den produktivsten Autoren der dänischen Literaturgeschichte. Sven Hakon Rossel nennt Rifbjerg in einem Nachruf in einem Atemzug mit Klassikern der dänischen Literatur wie Hans Christian Andersen, Henrik Pontoppidan und Karen Blixen und bezeichnet ihn als einen „Erinnerungskünstler“ (Rossel 2015, 23).¹ In der Tat tritt Rifbjerg als der bedeutendste Chronist des gesellschaftlichen Klimas in Dänemark seit den 1930er Jahren bis in das Zeitalter der Globalisierung hervor. Er gilt als herausragender Vertreter eines ‚Kulturradikalismus‘, einer linksliberalen Positionierung im kulturellen Spektrum Dänemarks. Medienwirksam und bisweilen provozierend machte Rifbjerg als Gesellschaftskritiker, als Kämpfer gegen althergebrachte Moralvorstellungen und als Antimilitarist auf sich aufmerksam.

Stets zeigte sich Rifbjerg gegenüber neuen kulturellen Impulsen sehr aufgeschlossen. 1977 bekannte er allerdings in einem Interview, neben dänischen Autoren besonders unter dem Einfluss der angelsächsischen Literatur zu ste-

¹ „Erindringskunstner“. – Alle Übersetzungen aus dem Dänischen ins Deutsche wurden von mir vorgenommen.

*Korrespondenzautor: Jan T. Schlosser, Institut for Kultur og Globale Studier, Aalborg Universitet, Kroghstræde 3, DK – 9220 Aalborg Ø, Denmark, E-Mail: schlosser@cgs.aau.dk

hen – ohne deutsche Autoren zu erwähnen (Øhrgaard 1977, 110). Dieses Bekenntnis scheint jahrzehntelang rezeptionslenkend gewesen zu sein. Noch im Jahre 2008 wurde das auf einem Berlinaufenthalt Rifbjergs von März bis Mai 1995 basierende Tagebuch *Berliner dage* (1995) als ein „Sammelsurium von Gedanken“² abqualifiziert. Die Eindrücke von der Stadt Berlin seien lediglich ein Sprungbrett für essayistische Reflexionen Rifbjergs. Die Großstadt Berlin sei in dem Buch nicht physisch vorhanden, sondern lediglich ein Bestandteil von Rifbjergs Bewusstseinszustand (Borup-Jensen 2008, 40, 63).

Eine Ausnahme von dieser Rezeptionslinie bildet Hans Magnus Enzensberger, der deutschen Lesern Rifbjerg in einem 1963 in *Akzente* publizierten Beitrag vorstellte. Rifbjerg wird als „unverkennbar dänisch“ (Enzensberger 1963, 647) charakterisiert, weil bei ihm „das Detail, das Interieur, die Idylle“ (Enzensberger 1963, 647) eine herausragende Rolle spielten. In Rifbjergs Werk erkennt Enzensberger jedoch zugleich einen dezidierten Bruch mit der „nationalen Selbstgenügsamkeit“ (Enzensberger 1963, 647), welche die dänische Literatur oftmals geprägt habe. Rifbjerg „reflektiert ein Bewußtsein von moderner Literatur als eines internationalen Prozesses“ und „nimmt Anregungen aus der neuen amerikanischen Produktion ebenso selbstverständlich auf wie aus der deutschen“ (Enzensberger 1963, 648). Mit Rifbjergs Interesse an Detail und Idylle benennt Enzensberger zentrale Darstellungsformen, die auch in Walter Benjamins *Berliner Kindheit um neunzehnhundert* (1932/1933; 1938 Fassung letzter Hand) zentrale Bedeutung beanspruchen, ohne diesen Autor indes zu erwähnen.

Die These dieses Aufsatzes ist, dass Rifbjerg die Großstädte Berlin und Kopenhagen in einer Weise reflektiert, die sich mit den Begriffen ‚Orte‘ und ‚Nicht-Orte‘ des französischen Anthropologen Marc Augé beschreiben lässt. Darüber hinaus soll gezeigt werden, dass sich Rifbjergs Erinnerungskonzept auf Impulse eines deutschen Denkers bezieht und dass sich dieses Konzept in einen theoretischen Bezugsrahmen der ‚Übermoderne‘ einordnen lässt, wie sie von Augé verstanden wird. Dieser führte den Terminus ‚Nicht-Orte‘ in seinem Buch *Non-Lieux* (1992) ein, um Phänomene beschreiben zu können, welche für die Periode unmittelbar nach der Moderne kennzeichnend seien, aber ebenso für die Moderne selbst (Mønster 2009, 358).

Damit werden zwei Bezugspersonen für Rifbjergs Autorschaft in den Vordergrund gerückt, deren Funktion für seine Texte in der Forschung bisher nicht untersucht wurde. Das Heranziehen von Augé und Benjamin vermag eine neue Forschungsposition zu skizzieren: Rifbjerg bewegt sich nicht nur in einem Spannungsfeld von Kindheit und Erwachsenenendasein, sondern darüber hinaus in

² „Tanker om dette og hint“, Borup-Jensen 2008, 40.

einem Spannungsfeld von Orten und Nicht-Orten, das auf die Revitalisierung des Vergessenen abzielt. In ausgewählten Prosa- und Lyriktexten Rifbjergs lässt sich ein Gegenentwurf zur ‚Übermoderne‘ einkreisen. Mehrere Rifbjerg-Texte aus unterschiedlichen Entstehungsphasen thematisieren die Transformation von Orten in Nicht-Orte, die sich im vorliegenden Beitrag als Zentralbegriffe der Analyse seiner Texte erweisen.

In der Forschung und in einem Nachruf wird die Bedeutung der Erinnerung in Rifbjergs Autorschaft akzentuiert. Das Heranziehen der Vergangenheit trage zur Beleuchtung der Gegenwart bei (Borup-Jensen 2008, 5, 22). Rifbjergs Texte seien eng mit dem Ort seines Aufwachens auf Amager verbunden (Borup-Jensen 2008, 25). Der Gedichtband *Amagerdigte* (1965) sei eine Kartographierung von „Orten und Begebenheiten“ (Borup-Jensen 2008, 24) der Kindheit. Jesper Beinov betont in Rifbjergs Autorschaft „Erinnerungsbilder“, ³ die eine verlorene Ursprünglichkeit sichtbar machen wollten.

In *Berliner Kindheit um neunzehnhundert* figuriert die Kindheit zwar als ein Ort überlieferter Kultur, der Text zeigt jedoch, dass der Schock über die Erosion dieser Kultur schon in der Kindheit beginnt. Die prämoderne Selbstgenügsamkeit der Stadt und die großbürgerliche Wohnung als ein Ort der Geborgenheit und Kontinuität sind um 1900 in Auflösung begriffen. Die Kontrolle über den urbanen Raum weicht in Benjamins *Berliner Kindheit um neunzehnhundert* einer Fragmentierung und Destruktion von Orten. Er nimmt eine Modernitätsanalyse vor, um diese Schockerfahrung artikulieren zu können. Die Kindheit um 1900 wird als Endzeit dargestellt, in die die Beschleunigungsprozesse der Moderne bereits eingedrungen sind. Benjamin betont die „gesellschaftliche Unwiederbringlichkeit des Vergangenen“ (Benjamin 1987, 9). Die „spätere geschichtliche Erfahrung“ (Benjamin 1987, 9) ist in den ‚Bildern‘ der großbürgerlichen Kindheit präformiert. Der Austritt aus der Geborgenheit der Kindheit ist das Thema Benjamins und Rifbjergs.

Am aussagekräftigsten hat Jørgen Bonde Jensen die Bedeutung von Orten in Rifbjergs Autorschaft herausgearbeitet. Obzwar Jensen mit der deutschsprachigen Literatur- und Kulturgeschichte vertraut ist, erwähnt er den intellektuellen Zusammenhang zwischen Rifbjerg und Benjamin nicht. Als künstlerische Aufgabe Rifbjergs wird die Wiederbelebung einer verlorenen Vergangenheit, der Kindheit, bestimmt (Bonde Jensen 1989, 209). Eine einst vorhandene Identität scheine abhandengekommen zu sein. Rifbjerg gehe es um die Vergewisserung der Wirklichkeit der Vergangenheit, die nur durch Erinnerung hervorrufbar sei. Nur durch Erinnerung sei eine gewisse Totalität momentan spürbar (Bonde Jensen 1989, 209).

³ „Erindringsbilleder“, Beinov 2015, 17.

Rifbjergs Texte würden Lokalitäten seiner Vergangenheit einkreisen, vor allem auf der Kindheitsinsel Amager, die sich in seinem gegenwärtigen Bewusstsein als „Orte“⁴ manifestierten. Der Gedichtband *Fædrelandssange* (1967) wird von Bonde Jensen kurz herangezogen. Dieser Band präsentiere sich als eine Reise zu „geschichtsträchtigen Orten des dänischen Vaterlandes“⁵, die Erinnerungen fürs Leben speicherten. Vergangene Dänemarkbilder würden besichtigt.

Øhrgaard hebt das Erinnerungsvermögen als ein Charakteristikum in Rifbjergs Autorschaft hervor. Längst vergessene Details und Sinneseindrücke würden in seinen Texten wieder wachgerufen und die Erinnerung der Leser stimulieren (Øhrgaard 1977, 10). Rifbjerg fokussiere auf die Wiederbelebung der Welt, so wie sie einst vom Kind wahrgenommen wurde. Das Ursprüngliche verändere sich im Schreibprozess und werde zur Gegenwart in Beziehung gesetzt (Øhrgaard 1977, 12). Vor allem in *Amagerdigte* zeige sich das Spannungsfeld von Gegenwart und Vergangenheit. Die Gedichte versuchten, eine Brücke zur Vergangenheit der Kindheit zu bauen (Øhrgaard 1977, 19). In ihnen sei eine präzise Erinnerung an das Amager der 1930er Jahre vor dem Hintergrund des Bewusstseins erkennbar, sich nun an einem „anderen Ort“⁶ zu befinden. Das Bewusstsein einer verlorenen Geborgenheit kennzeichne eine Autorschaft, die sich im Spannungsbogen zwischen einem „geschichtslosen Alltag und dem plötzlichen Bewusstsein, dass alles Geschichte sei“, bewege (Øhrgaard 1977, 22).⁷

Berliner Tage: Berlin als historische Stadt

Rifbjerg beschreibt Berlin nicht nur als einen geographischen Ort, sondern als einen seit seiner Kindheit im Kopenhagen der 1930er Jahre manifesten Bewusstseinszustand. Berlin figuriert als Erinnerung und Seelenzustand, als Synthese von Vergangenheit und Gegenwart (171).⁸ Berlin einzufangen, sei in der ‚Übermoderne‘ gleichwohl lediglich momentan möglich (136).

Er betont, dass Berlin zu seinen frühen Kindheitserinnerungen gehöre. Die Lektüre von Erich Kästners Kinderbüchern *Emil und die Detektive* (1929) sowie *Pünktchen und Anton* (1931) diene als mentale Eingangspforte zu Berlin. Rifbjerg stellt den Humanisten Kästner als einen Repräsentanten des passiven deutschen

⁴ „Steder“, Bonde Jensen 1989, 210.

⁵ „Steder i fædrelandet, der rummede minder for livet“, Bonde Jensen 1989, 210.

⁶ „Andet sted“, Øhrgaard 1977, 20.

⁷ „Den historieløse hverdag og den pludselige bevidsthed om, at alt er historie“.

⁸ Alle Seitenangaben in Klammern beziehen sich auf Rifbjerg 2005.

Widerstands gegen den Nationalsozialismus heraus. Kästner sei genau das gewesen, was das NS-Regime am meisten verachtet habe: ein gebildeter Mensch und Humorist (10).

Jede Stadtwanderung Rifbjergs manifestiert sich als eine Reise in die Vergangenheit: „Alting lugter af historie i denne mærkværdige by“ (63). Rifbjergs Definition von Berlin korrespondiert mit der von Marc Augé hervorgehobenen historischen Determiniertheit des ‚Ortes‘. Im Mittelpunkt von Augés theoretischen Erwägungen steht eine topographische Krise. Orte seien Bestandteile „einer in Zeit und Raum lokalisierten Kultur“ (Augé 2010, 43) und gewährten als „Orte des Erinnerns“ (Augé 2010, 34) kulturelle Identität, so „als verrieten diese alten Formen uns Heutigen, was wir sind, indem sie zeigen, was wir nicht mehr sind“ (Augé 2010, 34). Rifbjerg diskutiert dieses Problem im Kontext von Kopenhagener und Berliner Urbanität. Augé unterstreicht: „Städte verfügen über ein Gedächtnis, das mit dem unsrigen kommuniziert, es provoziert und wachrüttelt“ (Augé 2000, 180).

Die Geschichte des 20. Jahrhunderts und vor allem der Zweite Weltkrieg bestimmen den Blick Rifbjergs auf die Gegenwart Berlins im Jahre 1995. Die Anzahl historischer Gebäude in Berlin drängt die Berliner Gegenwart in den Hintergrund. Der Karl-Marx-Allee steht Rifbjerg ablehnend gegenüber. Mit den großzügigen Wohnungsgrundrissen und dem hellen Wohnraum in diesem Bauprojekt der 1950er Jahre ist er offenkundig nicht vertraut. Er beschränkt sich auf die Schilderung renovierungsbedürftiger Fassaden der 1990er Jahre und stuft die Karl-Marx-Allee als Beispiel der „Nicht-Realisierung des Sozialismus mit einem menschlichen Gesicht“ (21) ein.⁹ Er repetiert lediglich ein Vorurteil des Kalten Krieges. Ästhetik vermag Rifbjerg der Allee nicht abzugewinnen. Vielmehr sei sie von „schamloser Uniformität“¹⁰ geprägt. Augé zufolge kann die Begegnung mit Nicht-Orten im Menschen Einsamkeit, Schweigen und Uniformität hervorrufen. Das Leben an ‚Orten‘ ohne Vergangenheit löse ein dezidiertes Unbehagen aus. Die Karl-Marx-Allee wird bei Rifbjerg zu einem Nicht-Ort.

Berlin als Stadt der ‚Übermoderne‘

Das Berlin in der Mitte der 1990er Jahre sieht Rifbjerg als eine Übergangsphase geprägt von Fortschrittsoptimismus und Wachstumsglauben. Die Architektur der Wilmersdorfer Straße wird als die „Vulgarität der modernen Einkaufsmeile“ (51)¹¹

⁹ „Hvordan man ikke gennemfører socialismen med et menneskeligt ansigt“.

¹⁰ „Skamløse uniformitet“, 21.

¹¹ „Det moderne købestrøgs vulgaritet“.

bestimmt. In *Berliner Kindheit um neunzehnhundert* wird in *Markthalle* und *Die Farben* dem „ursprünglichen Begriff von Einkauf und Verkauf“ (Benjamin 1987, 36) gedacht, so dass sich dem Kind der „höhere Sinn“ (Benjamin 1987, 70) erschließt. Benjamin rekurriert damit auf einen „Erfahrungsmodus, den Warenverkehr und gesellschaftliche Arbeit noch nicht absorbiert haben“ (Sadowsky 2000, 37). Auch Rifbjerg widersetzt sich dem Kommerz als entscheidendem Faktor des modernen Lebens, dessen fehlende Wertschätzung für die Pflege sozialer Relationen er kritisiert. Augé betont, dass Transiträume wie Autobahnen und Bahnhöfe und Verkehrsmittel wie Autos, Eisenbahnen und Flugzeuge oder Einkaufszentren keinerlei kulturelle Identität zu gewähren vermögen. Sie gelten als provisorische und sinnentleerte Nicht-Orte, die häufig vom „beschleunigten Verkehr von Personen und Gütern“ (Augé 2010, 42) geprägt sind. Als Nicht-Orte definiert Augé „Räume, die in Bezug auf bestimmte Funktionen (Verkehr, Transit, Handel, Freizeit) konstituiert sind, und die Beziehung, die das Individuum zu diesen Räumen unterhält“ (Augé 2010, 96).

Rifbjerg erkennt eine Tendenz zur Eingliederung und Fruchtbarmachung des alten, historischen Berlin in die Hauptstadt des wiedervereinigten Deutschlands, bemängelt jedoch die „unorganische“ (9) Beschaffenheit der Stadt, die als „Provisorium“ (18) hervortrete. Es fällt ihm schwer, Orte kultureller Kontinuität zu lokalisieren. Rifbjerg ist als Passagier vieler U-Bahnlinien unterwegs, „um einen bestimmten Ort zu finden, der sich nicht materialisieren will“ (51).¹² Als U-Bahnpassagier registriert er die von Augé herausgearbeitete Einsamkeit der Reisenden, die sich in einem Verkehrsraum des Schweigens ohne soziale Kontakte fortbewegen: „Zwei Frauen sitzen Seite an Seite, sehen sich nie an. Ich sehe sie an. Der Zug fährt weiter“ (121).¹³ Augé und Rifbjerg reflektieren das menschliche Bedürfnis nach sozialen Relationen zu Mitmenschen und Orten. Ein Minimum an zwischenmenschlicher Kommunikation charakterisiert Nicht-Orte.

Augé hebt den urbanen Raum als ein markantes Spannungsfeld der Manifestation von Orten und Nicht-Orten hervor. In der ‚Übermoderne‘ erblickt er die Standardisierung des urbanen Raumes und die Dominanz von Nicht-Orten. Die Stadt tritt indes als ein utopischer, ‚Bilder‘ der Vergangenheit speichernder Raum hervor. Stahl wird mehrmals als das hervorstechendste Merkmal der Architektur der ‚Übermoderne‘ erwähnt (9, 18, 44). Augé platziert Benjamin in einem Kontext der Nicht-Orte, da dieser das Potential der Moderne zur Antizipation der ‚Übermoderne‘ betont habe:

¹² „For at finde en bestemt destination, der ikke vil materialisere sig“.

¹³ „To kvinder side om side, ser aldrig på hinanden. Jeg ser på dem. Toget kører videre“.

Bekanntlich beruhte ein Gutteil des Interesses, das Benjamin den Pariser ‚Passagen‘ und, allgemeiner, der Architektur aus Stahl und Glas entgegenbrachte, darauf, dass er darin den Willen erkannte, die Architektur des nachfolgenden Jahrhunderts als Traum oder antizipierte Realität vorwegzunehmen. (Augé 2010, 95f)

Die Brachfläche des Potsdamer Platzes verwandelte sich 1994 in einen gigantischen Bauplatz. Dennoch scheint Rifbjerg mit der ‚Übermoderne‘ versöhnt zu sein, wenn er hervorhebt, dass in zehn bis zwanzig Jahren in Berlin eine Mondanität mit eingebauter Nostalgie vorherrschen werde (166). Mauerfall und deutsche Einheit scheinen ein Garant dafür zu sein, dass Berlin im Gegensatz zu anderen Metropolen im Zeitalter der Globalisierung nicht nur auf hypermoderne Neubauten setzt, sondern auf historische Kontinuität. Dieses bei der Neugestaltung Berlins seit 1990 bewiesene Geschichtsbewusstsein ist als ein wesentliches Motiv des wohlwollenden Interesses Rifbjergs an der deutschen Hauptstadt zu bestimmen. Für Rifbjerg ist Berlin jene Stadt, aus deren Status als Nicht-Ort wiederum ein Ort entstehen kann. In *Berliner Tage* reflektiert Rifbjerg die von Augé thematisierte Anfechtbarkeit von Nicht-Orten. Ihr Status ist nicht stabil, da die menschlichen Bestrebungen nach Relationen zum Territorium, zur Familie und zu übrigen Menschen noch immer virulent vorhanden sind. ‚Orte‘ und ‚Nicht-Orte‘ sind keine absoluten Begriffe und existieren „niemals in reiner Gestalt“ (Augé 2010, 83). Orte und Nicht-Orte sind auch in Rifbjergs Texten „Palimpseste, auf denen das verworrene Spiel von Identität und Relation ständig aufs Neue seine Spiegelung findet“ (Augé 2010, 84).

Deutschland und der Zweite Weltkrieg: Verdrängung und Selbstkritik

Die in *Berliner Tage* erkennbare permanente gedankliche Auseinandersetzung mit dem Zweiten Weltkrieg enthalte eine Nostalgie, die auch im Berliner Stadtraum zum Ausdruck komme. Rifbjerg betont die Verdrängung der Vergangenheit seitens vieler Deutscher nach 1945, insbesondere bis 1968. Diese Verdrängung lasse einen Großteil der Nation rückblickend als Widerstandskämpfer erscheinen. Rifbjerg würdigt die Deutschen der 1990er Jahre für einen stets kritischen Blick auf ihre eigene Geschichte, der das kollektive Bewusstsein des deutschen Volkes der Sphäre von Orten zuordnet. Das Schild mit den Namen von Konzentrationslagern am U-Bahnhof Wittenbergplatz mahne zur Nachdenklichkeit (27). Rifbjerg vergleicht die aus seiner Sicht aufrichtige und selbstkritische Haltung der Mehrzahl von Deutschen mit dem Blick der Dänen auf ihre nationale Geschichte im

20. Jahrhundert (118). Die dänische Debatte anno 1995 sei im Gegensatz zur Diskussion in Deutschland auf Verdrängung dänischer Schuld und keineswegs auf Versöhnung angelegt.

Amagerdigte

In dem ersten Gedicht „Broerne til Amager“ nimmt Riffbjerg anhand einer Thematisierung der auf die Kopenhagener Insel Amager führenden Brücken Knippelsbro und Langebro eine Unterscheidung zwischen Vergangenheit und Gegenwart vor. Bereits in Riffbjergs Kindheit trugen die Brücken ihren jetzigen Namen, aber ihm ist vor allem an der Schilderung der Brücken gelegen, so wie sie Ende der 1930er Jahre aussahen. Der Schwerpunkt in *Amagerdigte* liegt auf der vergangenen Kindheit. Der Band erschien 1965 mit einer Karte über Amager anno 1932 und einer Photographie Riffbjergs aus dem Jahre 1937. Er rekapituliert ein Unbehagen, das ihn angesichts des danach erfolgten Neubaus der Brücken und der Ausdehnung von Urbanität wie der Verlängerung von Trambahnlinien nach Amager befiel. Benjamins Ausgangstext der *Loggien* reflektiert „das Gesetz des Ortes“ (Benjamin 1987, 12). Die Loggien des alten Westens markieren Berlin als Ort des Verweilens und einer relativen Unveränderlichkeit: „Seitdem ich Kind war, haben sich die Loggien weniger verändert als die anderen Räume. Sie sind mir nicht nur darum nahe“ (Benjamin 1987, 13). Benjamin tritt als Fürsprecher eines um 1930 bereits untergegangenen Berlins hervor und bekennt sich zur identitätsstiftenden Qualität des geschichtlichen Ortes, wie er in den Loggien zum Ausdruck kommt:

Berlin – der Stadtgott selber – beginnt in ihnen. Er bleibt sich dort so gegenwärtig, daß nichts Flüchtliges sich neben ihm behauptet. In seinem Schutze finden Ort und Zeit zu sich und zueinander. (Benjamin 1987, 13)

Riffbjergs Gedicht „Engang“ stellt den Versuch dar, die Geborgenheit der Kopenhagener Kindheit der 1930er Jahre festzuhalten. Sorglosigkeit, was die Zukunft bringen möge, geht in diesem Gedicht mit der Sicherheit des Aufwachsens und dem geregelten Tagesablauf in einem kleinbürgerlichen Milieu einher. Der Text mündet allerdings in die Erinnerung an jene Nacht, in der dem Kind plötzlich die eigene Vergänglichkeit bewusst wurde. Die Erkenntnis, einmal sterben zu müssen, lässt es umso mehr an die Geborgenheit in seinem Elternhaus denken, jedoch gleichfalls an den nunmehr vollzogenen Verlust dieser von Geborgenheit bestimmten Kindheit. Diese Verlustempfindung manifestiert sich als roter Faden des Gedichtbandes *Amagerdigte*. In Benjamins *Wintermorgen* figuriert die Kindheit als Ort, dem das Wissen um die Vergänglichkeit und Vergeblichkeit bereits

innewohnt. Angesichts des drohenden Verlusts wird in *Eine Todesnachricht* der Versuch unternommen, sich den Ort der Kindheit genau einzuprägen. Im Gedicht „Samosvej“ betont das lyrische Ich, dass nichts mehr sei, wie es früher einmal war. In „Saglighed“ steht der Tod des Vaters im Mittelpunkt. Hunderte von Namen und Orten manifestieren sich in Anbetracht dieses Verlustes im Bewusstsein des lyrischen Ichs und erfüllen es mit Dankbarkeit für die vergangene Kindheit, von der es nun endgültig Abschied zu nehmen gilt. Im Gedicht „Remisevej“ hebt das lyrische Ich sein Unvermögen hervor, Orte in der Wirklichkeit platzieren zu können.

Das letzte Gedicht im *Amagerdigte*-Band, „Landing“, hält die oftmalige Landung des Erwachsenen auf dem auf Amager gelegenen Kopenhagener Flughafen fest. Aus der Vogelperspektive werden die einzelnen Orte auf der Kindheitsinsel Amager vom lyrischen Ich betrachtet, das jetzt eine „Zivilisationsmaske“ (91) trägt, „Angst“ (91) empfindet und mit einem Verkehrsmittel reist, welches Augé einem klassischen Nicht-Ort wie dem Flughafen zuordnet. Nach der Landung fährt das lyrische Ich mit dem Bus „schnell“¹⁴ über Amager, um in die Kopenhagener Innenstadt zu gelangen. Der Gedichtband endet mit einer Strophe, die lediglich aus der Verszeile „Ich lebe nun an einem anderen Ort“ (92)¹⁵ besteht. Damit wird nicht allein ein Wechsel des Wohnortes innerhalb der dänischen Hauptstadt signalisiert. Die Insel der Kindheit tritt nun als Transitraum, als Nicht-Ort hervor.

Orte und Nicht-Orte in weiteren Erinnerungstexten

Die eigenen Wurzeln sind in zahlreichen Texten Rifbjergs Gegenstand einer Problematisierung. In den postum publizierten Erinnerungen *Til rette vedkommende* (2016) beschreibt Rifbjerg das sachte Geräusch einer Klapper als erste Erinnerung, das einen Zustand zwischen Schlaf und Wachsein etablierte. Da das Kind ein „beruhigendes kleines Signal“ (Rifbjerg 2016, 11)¹⁶ wahrnahm, wird Geborgenheit als das wesentlichste Merkmal der Kindheit hervorgehoben. Bei Benjamin dagegen verwandelt *Das Telefon* die großbürgerliche Wohnung, die in erster Linie in *Steglitzer Ecke Genthiner und Blumeshof 12* als ein Ort der „bürgerlichen Sicherheit“ (Benjamin 1987, 50), Geborgenheit, Kontinuität, Geschichte, Erinnerung und des gemächlichen Arbeitstempos etabliert wurde und damit die vormoderne Selbstgenügsamkeit der Stadt verkörperte, in einen Nicht-Ort. Der Klingelton ist nicht

¹⁴ „Hurtigt“ (92).

¹⁵ „Jeg bor et andet sted nu“.

¹⁶ „Beroligende lille signal“.

bloß Ruhestörer der bürgerlichen Sicherheit, sondern „Alarmsignal“ (Benjamin 1987, 18) für die Gefahren der Moderne. Die Kindheit war nur scheinbar von einem Bewusstsein der Sicherheit und Selbstverständlichkeit der eigenen Identität geprägt. Die Kindheit war zugleich „geborgen und schreckeinjagend“ (20).¹⁷ Die Aneignung der Welt fand *en detail* (42) statt, kleinen Gegenständen kam dabei wie bei Benjamin besondere Bedeutung zu. Das Behaustsein des Ortes – in Benjamins *Schmetterlingsjagd* lediglich angedeutet, in dem stillen, einem Ort des Rückzugs entsprechenden Kinderzimmer von *Krumme Straße* noch vorhanden, um im *Nähkasten* mit der Positionierung der Kindheit als Märchenort zu kulminieren – ist aufhebbar und nimmt im Konzentrat *Zu spät gekommen* die lebensbedrohlichen Züge der totalen Identitätsnegierung an, die eben jenen treffen, der den Beschleunigungsgesetzen der Moderne nicht zu gehorchen vermag.

Das Kopenhagen der 1930er Jahre war Rifbjerg zufolge eine ganz andere Stadt als das heutige. Sie stand erst im Begriff, eine moderne Großstadt zu werden, und wurde von einem langsameren Tempo bestimmt. Der motorisierte Verkehr spielte noch nicht eine Hauptrolle im Stadtbild. Die wachsende Zahl von Fahrrädern habe ein spezifisches Geräusch des Flüsterns in der Stadt erzeugt (41). Die Ver selbstständigung der Technik erfährt Benjamin in *Pfaueninsel und Glienicke* am eigenen Leib:

Das Rad, obwohl es keinen Freilauf hatte und der Weg noch eben war, ging wie von selbst. Mir aber war, als hätte ich noch nie auf ihm gesessen. Ein eigener Wille begann in seiner Lenkstange sich anzumelden. (Benjamin 1987, 48)

Benjamin schildert seine erste Fahrradtour im Freien, da der Radfahrunterricht bisher in einer Halle stattfand. Das Radfahren in der Natur wird als Freisetzung individueller Freiheit erfahren, weicht aber panischer Angst. Der Mensch verliert seinen Willen, wenn die Technik dominant wird. Das Verweilen an einem Ort ist in der Moderne schwerlich möglich.

Im Gedicht „Fut“ (2014) wird der „schönen, vergessenen Langsamkeit“ (Rifbjerg 2014, 31)¹⁸ der Stadt Kopenhagen gehuldigt. Sie sei seit dem beginnenden 20. Jahrhundert schrittweise eliminiert worden. In diesem Text wird postuliert, dass die Aggressivität und Destruktivität der Menschen im 20. Jahrhundert der Erfindung moderner Kommunikations- und Verkehrsmittel wie dem Telefon, Auto und Flugzeug entspringe (Rifbjerg 2014, 32). Vor allem im beiderseitigen Luftkrieg während des Zweiten Weltkriegs sei das destruktive Potential der Technik zum Ausdruck gekommen.

¹⁷ „Trygt og skrækindjagende“.

¹⁸ „Skønne, glemte langsomhed“.

Vor der Jahrtausendwende bat der Kopenhagener Verlag Gyldendal Rifbjerg darum, ein Buch über eine Begebenheit oder einen Ort zu verfassen, der für den Autor im 20. Jahrhundert von besonderer Bedeutung gewesen sei. Der fast 125 Seiten umfassende Text *Huset* (2000) ist das Ergebnis dieser Anfrage des Verlags. Rifbjerg gesteht ein, dass der Zweite Weltkrieg, der Holocaust, die Atombombe, die Berliner Mauer oder der Kalte Krieg relevante Themen hätten sein können, bekennt indes, dass der Autor nicht das „Unbekannte“ (Rifbjerg 2000, Klappentext) in den Mittelpunkt stellen solle, sondern das Vertraute.¹⁹

In *Huset* zerlegt Rifbjerg seine Kindheit in Einzelbestandteile. Detailbesessen und nahezu lexikographisch schildert er die Einrichtung aller Zimmer und Räume seines Elternhauses auf Amager. Diese Darstellungsform entspringt dem Bemühen, die Kindheit als Totalitätserfahrung festzuhalten. Es gilt, sich die Erinnerung an das Verlorene einzuprägen. *Die Mummerehlen* verdeutlichen, dass die *Berliner Kindheit um neunzehnhundert* schon ein Nicht-Ort war, der indessen noch als Ort empfunden wurde:

Ich hauste wie ein Weichtier in der Muschel im neunzehnten Jahrhundert, das nun hohl wie eine leere Muschel vor mir liegt. [...] ‚Ich will dir was erzählen von der Mummerehlen.‘ Das Verschen ist entstellt; doch hat die ganze entstellte Welt der Kindheit darin Platz. Die Muhme Rehlen, die einst in ihm saß, war schon verschollen als ich es zuerst gesagt bekam. (Benjamin 1987, 59)

Im einleitenden Gedicht des Bandes *Stederne* (2011) erwähnt Rifbjerg kurz die permanente Transformation von Orten. Die Erinnerung wird sogleich auf der ersten Seite von *Huset* erneut problematisiert. Rifbjerg variiert das im finalen Gedicht der *Amagerdigte* verwendete Motiv von der Landung des Erwachsenen auf der Kindheitsinsel. Während in „Landing“ lediglich versucht wurde, vom Flugzeug aus die Straße der Kindheit optisch einzufangen, wird im einleitenden Kapitel von *Huset* vom Flugzeug aus der Versuch unternommen, das konkrete Elternhaus in der Ingolfs Allé 43 wiederzuerkennen. Das Misslingen dieses Vorhabens widerspiegelt die Problematik des Erinnerungsprozesses. Im Schlusskapitel von *Huset* vergewissert Rifbjerg sich der Fortexistenz des 1928 erbauten Elternhauses im Jahre 2000. Dass das Haus stillsteht, signalisiert die Unveränderbarkeit. Obzwar das Elternhaus als ein Ort ausgewiesen wird, vermag seine Fortexistenz nicht über

¹⁹ „Huset er en bestillingsopgave. Forlaget bad om en bog om en begivenhed eller et sted, der havde haft betydning for forfatteren i det forgangne århundrede. Anden Verdenskrig, Auschwitz, atombomben, Muren, den kolde krig ville have været oplagte emner. Men helt ærligt, gælder det ikke om at være ærlig? Det synes jeg. Det ukendte skal man lade ligge, kun om det man kender til bunds, kan man vidne“, (Rifbjerg 2000, Klappentext).

den Verlust der Kindheit hinwegzutäuschen. Der Text endet mit einem weinenden Erzähler. Der alte, bekannte Ort ist unwiederholbar zersplittert worden. *Das bucklichte Männlein* bündelt diese Erkenntnis bei Benjamin. Er formuliert sein Ziel so: „Doch nicht das Neue zu halten, sondern das Alte zu erneuern lag in meinem Sinn“ (Benjamin 1987, 90). Sein Projekt ist die Aneignung des Alten. Ein „verschlafenes Schlendern [...] im Bund mit diesen Straßen“ (Benjamin 1987, 93), das Riffbjerg während seiner Spaziergänge in Berlin praktiziert, könnte es realisieren, doch im *Lesekasten* wird folgendes deutlich:

Nie wieder können wir Vergessenes ganz zurückgewinnen. Und das ist vielleicht gut. Der Schock des Wiederhabens wäre so zerstörend, daß wir im Augenblick aufhören müßten, unsere Sehnsucht zu verstehen. So aber verstehen wir sie, und umso besser, je versunkener das Vergessene in uns liegt. (Benjamin 1987, 96)

Benjamin und Riffbjerg suchen eine Ganzheitserfahrung in der Kindheit. Der mit der Moderne einhergehende radikale Bruch mit allen Traditionen wird problematisiert, scheint indes irreversibel zu sein. Die Wiederverzauberung des Vergessenen durch Erinnerung ist ein problematisches Unterfangen. Die Erinnerung ist an Orte gebunden.

In *Huse* (2008) thematisiert Riffbjerg erneut sein Elternhaus, das er als ein ästhetisch ansprechendes, aber keineswegs funktionalistisches Gebäude beschreibt. Diese Einschätzung beruht auf Riffbjergs Erinnerungsvermögen (Riffbjerg 2008, 66). Seine Ablehnung von Funktionalismus zeigt sich an der Kritik an Hotels, deren von Uniformität geprägte Einrichtung der menschlichen Suche nach Ästhetik widerspreche (Riffbjerg 2008, 68).

Fazit

Ein reges Interesse an zeitgenössischen theoretischen Diskussionen der 1990er Jahre und eine frühe und werkphasenübergreifende Aufgeschlossenheit gegenüber Impulsen der deutschen Kultur lassen sich anhand der Lektüre von ausgewählten Prosa- und Lyriktexten Klaus Riffbjergs nachweisen.

Orte und Nicht-Orte sind im vorliegenden Aufsatz als ein relevanter Forschungsansatz, als eine theoretische Grundlage zur Analyse von Riffbjergs Texten erkennbar geworden. Zahlreiche von Riffbjergs Texten, sowohl im Früh- als auch im Spätwerk, zeugen von einer intensiven Auseinandersetzung mit Orten und Nicht-Orten. Als Schwerpunkt lässt sich die literarische Antizipation und Problematisierung von Marc Augés Theorie herausarbeiten. Analog zu Augé versteht Riffbjerg Orte und Nicht-Orte als ‚Palimpseste‘, als etwas permanent Austausch-

bares. Rifbjergs Texte sind Belege für eine gedankliche Auseinandersetzung mit Identitäten. Sein Interesse entzündet sich vor allem an Räumen, die keine Orte mehr sind. Ihren Status als Nicht-Orte problematisiert er zwar, aber der von der Postmoderne verkündete Zusammenbruch einer Fortschrittsidee wird von Rifbjerg nicht propagiert. Seine Texte stellen kritische Reflexionen über den Modernisierungsschub dar und formulieren den Wunsch nach geschichtlicher Verankerung der modernen Lebenswirklichkeit. Das Interesse an Orten entspringt der Sehnsucht nach einer verlorenen Zeit. Das Problemfeld von Orten und Nicht-Orten verweist aber nicht nur auf melancholische oder nostalgische Tendenzen.

Eine direkte Beeinflussung Klaus Rifbjergs durch Walter Benjamin lässt sich nicht nachweisen, da nicht bekannt ist, ob Rifbjerg *Berliner Kindheit um neunzehnhundert* gelesen hat. Nachweisbar ist allerdings, dass Rifbjergs Modernitäts- und Großstadtauffassung intellektuelle Korrespondenzen mit Benjamin aufweist, ohne dass sich eine unbedingte Gleichsetzung vornehmen lässt. Die Modernitätskritik beider ist auf den urbanen Raum fokussiert. Rifbjerg und Benjamin verbindet die Erfahrung der Heimatlosigkeit. Beiden dient Berlin als Ausgangspunkt eines mentalen Zustands: Als ‚Bild‘ der Großstadt und als Bild der Wechselwirkung von Vergangenheit und Gegenwart sowie von Erinnerung und Vergessen. Dennoch lassen sich neben den offenkundigen Gattungsunterschieden – Benjamins allegorische Fragmente kommen bei Rifbjerg nicht vor – bei Benjamin und Rifbjerg Unterschiede des Erinnerns herausarbeiten. Während bei Benjamin Erinnerung und Vergessen gleichzeitig als eine Einheit vorhanden sind, treten sie bei Rifbjerg als eine Dichotomie hervor. Benjamin vermag nichts derart Authentisches aufzufinden wie Rifbjergs Amager, das sich als eine Biedermeierwelt manifestiert, deren Idylle provoziert.

Beide bekennen sich zur identitätsstiftenden Qualität von Orten, kritisieren jedoch die von der Verselbstständigung der Technik und von der Kommerzialisierung bestimmten Funktionsorte, die keinerlei soziale Geborgenheit zu gewähren vermögen. Die vormoderne Selbstgenügsamkeit der Großstadt wird auf die Kindheit projiziert. Bei Rifbjerg und Benjamin sind die modernen Beschleunigungsprozesse aber schon ein Teil der Kindheit gewesen. Die spätere Erfahrung ist in den ‚Bildern‘ der Kindheit präformiert. Die Konklusion beider lautet, dass die vergangenen Orte nicht zurückgewonnen werden können. Konstatiert wird ein Zusammenbruch des historischen Kontinuums. Kulturelle Kontinuität als zentraler Orientierungspunkt in einer chaotisch anmutenden Umwelt lässt sich nicht mehr etablieren. Rifbjergs Texte dokumentieren allerdings einen Selbstbehauptungswillen gegen kulturelle Auflösungstendenzen einer sich jenseits von Traditionswerten positionierenden Gesellschaft. Für Rifbjerg ist Literatur ein geschichtlicher Ort, in dem das Unbehaustsein der Lebenswirklichkeit aufgehoben wird.

Literatur

Primärliteratur

- Benjamin, Walter 1987 [1932/1933/1938]: *Berliner Kindheit um neunzehnhundert. Fassung letzter Hand*. Frankfurt am Main.
- Rifbjerg, Klaus 1965: *Amagerdigte*. Kopenhagen.
- Rifbjerg, Klaus 1995: *Berliner dage. Dagbogsimpressioner marts-maj 1995*. Kopenhagen.
- Rifbjerg, Klaus 2014: *Fut fut fut. Digte*. Kopenhagen.
- Rifbjerg, Klaus 1967: *Fædrelandssange*. Kopenhagen.
- Rifbjerg, Klaus 2008: *Huse*. Kopenhagen.
- Rifbjerg, Klaus 2000: *Huset. Eller hvad der gjorde størst indtryk på mig i det tyvende århundrede*. Kopenhagen.
- Rifbjerg, Klaus 2011: *Stederne. Digte*. Kopenhagen.
- Rifbjerg, Klaus 2016: *Til rette vedkommende. Erindringer*. Kopenhagen.

Sekundärliteratur

- Augé, Marc 2010 [1992]: *Nicht-Orte*. München.
- Augé, Marc 2000: „Orte und Nicht-Orte der Stadt“. In: Bott, Helmut et. al (Hg.): *Stadt und Kommunikation im digitalen Zeitalter*. Frankfurt am Main/New York. 177–187.
- Beinov, Jesper 2015: „Sådan var Rifbjerg“. In: *Berlingske Tidende* 06.04.2015, 1. Sektion. 17.
- Bonde Jensen, Jørgen 1989: *Klaus Rifbjergs prosa*. Kopenhagen.
- Borup-Jensen, Thorkild 2008: *Klaus Rifbjerg*. Frederiksberg.
- Enzensberger, Hans Magnus 1963: „Gulliver in Kopenhagen“. In: *Akzente* 10. 628–648.
- Mønster, Louise 2009: „At finde sted: En introduktion til stedbegrebet og dets litterære potentiale“. In: *Edda* 4. 357–372.
- Rossel, Sven Hakon 2015: „Klaus Rifbjerg – en moderne klassiker“. In: *Berlingske Tidende* 08.04.2015, 1. Sektion. 23.
- Sadowsky, Thorsten 2000: „Wanderungen durch die Stadt-Welt. Anmerkungen zur urbanen Praxis des Fußgängers in der Reiseliteratur um 1800“. In: Pinkert, Ernst-Ullrich (Hg.): *Die Globalisierung im Spiegel der Reiseliteratur*. (= Text & Kontext Sonderreihe 42). 37–62.
- Øhrgaard, Per 1977: *Klaus Rifbjerg*. Kopenhagen.